Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 207 (1928)

Artikel: Thurgauische Trachten

Autor: Heierli, Julie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelungene Werk sieht der junge Bauer das rostbraune Wasser der Sumpfwiese aus der Röhre herauslaufen. Das Werk ist ihm gelungen. Er faßt die Hand seiner neben ihm stehenden Frau. Der kräftige Druck soll ein Dank an ihre Liebe und Treue sein.

In ihrer Erinnerung jagen sich die bösen Jahre und Tage der Bergangenheit. Schon liegen graue Fäden in den Haaren der beiden Cheleute, Zeugen des ausgestandenen Kummers und der Sorgen.

Aber da nun die Hungerwiese, die verwunschene, erlöst von der bleiernen Schwere ihres sumpfigen

Wassers daliegt, ist es der jungen Bäuerin, als sei auch sie von einem schweren, drückenden Schicksal erlöst worden, das über ihr lag.

So erwidert sie seltsam freudig bewegt den Druck der Hand ihres Mannes, und da sie dankbar aufblickt zu Gott, dem Herrn, in dessen Hand Prüsung und Erlösung liegen, schaut sie den wolkenlosen, klaren Himmel und fühlt den Strahl der belebenden Sonne auf ihrer Stirne...

den Sonne auf ihrer Stirne... So schön ist die Welt! So schön das Leben

nach der dräuenden, dunkeln Nacht!

Thurgauische Trachten.



Bild 1. Panzermieder, dide Suften.

Der Appenzeller Kalender hat seinen Lesern bereits in früheren Jahrgängen gezeigt, daß die heutigen Kantonsgrenzen in der Schweiz selten auch
die Grenzen für bestimmte Trachten bilden. Die Verbreitung und Ausdehnung einer Tracht richtete
sich mehr nach politischer, Glaubens- oder Standeszugehörigkeit. So auch im Kanton Thurgau. Der
nördliche Kantonsteil längs des Bodensees bis Dießenhosen am Mein unweit der Stadt Schaffhausen hatte nie eine für sich eigenartige Tracht aufzuweisen. Das Fehlen einer ausgeprägten Tracht
ist darauf zurückzuführen, daß besonders in diesem
Teil des Thurgaus Industrie, Handel und Verkehr Bon Julie Beierli.

mit der Außenwelt seit alter Zeit lebhaft waren und nicht zugelassen hatten, veraltende Moden zu pslegen, beizubehalten und durch Eigenart typisch auszubilden.

Die Bewohner der an den Handelsstraßen gelegenen großen Flecken und Dörfer des Kantons Thurgau überhaupt kleideten sich nach städtischem Vorbilde. Auch die Bauern folgten der seit 1800 immer schneller wechselnden Allerwelts-, d. h. französischen Mode. Wohl gab es abseits gelegene Weiler und Höfe, wo alte Moden seßhaft blieben. Solche veraltete Kleidung wurde dann als Tracht angesehen, die an Ort und Stelle entstanden und ausschließlich nur hier getragen worden sein sollte.

Dekan Pupikofer in Bischofszell schrieb in seiner Geschichte des Kantons Thurgau über die Kleidung:

"Sämtliche Thurgauer schützen sich gegen Sonnensschein und Regen mit dem dreisach aufgestülten Filzbute, dem Nebelspalter, die der flüchtige runde Hut die junge Welt entzückte. Dazu das stattliche Camisol, in welchem ältere Leute so solid neben den jüngern Männern mit ihren zurückgeschnittenen Röcken sich ausnahmen. Die Eggnacherbauern (in der Nähe von Arbon) gürteten ihre Hüften noch mit Räderhosen im Anfang des laufenden Jahrhundertz, während andere Landleute enge, lange Hosen trugen oder kuze von Sammet oder Leder mit darüber hinauf gewickelten Strümpfen, die wohlgesormte Waden zeigten."

Diese Notizen zeigen, daß die Männer im Thurgau im allgemeinen mit städtischer Mode sich kleizbeten, daß nur allein die Egnacher Bauern der Mode zum Troß ihren bäuerlichen Stolz darein setzen, am Altgewohnten festzuhalten. Das führte dann zur Annahme, sie hätten eine eigene Tracht gehabt. Diese Auffassung wird aber durch weitern lleberblick und Vergleichung mit andern Gegenden widerlegt. Die Egnacher Käderhosen bestanden aus ungebleichter, grober Leinwand, wie alle Pumpoder Pluderhosen, die nicht nur in der Schweiz bei

den Bauern, sondern auch in andern Ländern sich großer Beliebtheit erfreuten. Sie waren Nachsbildungen der 100 Jahre früher von den Adeligen und Patriziern getragenen Seidens und Sammetshosen. Diese Hosen waren sein gefältelt, in Egnach aber, wie in Innerrhoden, erstreckte sich die Fältelung nur auf den obern Teil, rund um die Schenkel und standen so etwa radförmig vom Körper ab. Mit diesen Hosen waren auch die bis auf die Anie reichenden kragenlosen Schoßröcke aus Leinwand oder naturfarbener Schaswolle getragen worden, und dazu der große, aufgestülpte Nebelspalter.

Bom weiblichen Geschlechte schrieb Dekan Bupi=

foter:

"Am Ende, des verflossenen und zu Anfang des beginnenden Jahrhunderts war das weibliche Gesichlecht mit einem durch Fischbein oder Holzschienen gesteiften Mieder gepanzert, ein ebenso gesteiftes Brusttuch deckte die Brust und war mit metallenen Haften und Kettchen sestgeschnürt, ein viereckiges, vielfarbiges Göller schützte den Hals und zwei große Hüftensäcke am Mieder trugen den weiten Kock von Wolkentuch. Noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts schwebte auf dem Kopfe der Mädchen im Thurgau eine Kappe aus schwarzer Seide, mit zwei wie Flügel auf der Seite hinausstehenden gesteisten Spiten und drei gerundete Spitenläppchen sielen bescheiden über die Stirne herunter oder lagen stolz zurückgeschlagen auf dem Scheitel, dabei stand das Bund der bei sestlichen Anlässen mit Seidenbändern umwundenen und mit Flittern verzierten Haarslechten am Hintersopse hervor, mit metallenen, großkopsigen Nadeln beseltigt. Die Haube der Weiber deckte den Zopf, schmiegte sich wie ein abgerundeter Kegel dem



Bild 2. Schwaben: oder Chenillehaube, goldsgestickter Boden, bunte Nackenschleife, kathoslischer Frauen. Bis etwa 1830.



Bild 3. Kleine Chenillehaube mit farbig seidenem Boden mit bunten feinen Chrölleli bestidt. Frase am Hals, Schultertuch.

Hinterkopfe an und schirmte das Gesicht mit von einem Ohre zum andern über die Stirne hinüberlaufenden steisen Spizen. Ueber die Stirne längs der Haargrenze lief ein schmales Seidenband, Haarfressein (Frässe), um die Locken von der freigehaltenen Stirne abzuwehren. Die ganze Gestalt schritt auf hohen Abstäten einher, entweder in Schnallenschuhen oder in Vantossell, an welchen das Hinterleder weggelassen war, und das weiße Leder der Sohlendecke hervorglänzte. Jüngere Mädchen trugen auch rote oder bunte Schuhe."

Bupikofer schreibt weiter:,

Jett hat alle Serrsichfeit em Ende. Auch im Thurgau hat die Serrsichaft der Mode die älteren Kleiderstrachten bereits ganz verdrängt. Die Weiber finden den Leidrod und die niedern Schuhe bequemer, das Söller bei weitem nicht so zierlich wie das Halstuch Krauen tragen gerne eine weiße Haube, evangelische Mädchen eine Ziymüze mit einem tellerförmigen, die Flechten verhüllenden Boden, ohne Spizen; katholische Frauen und Mädchen eine sogenannte Schnellkappe oder Schwabenkappe, die lose auf den Haurslechten geheftet und mit Spizen nach Art eines Pfauenschweises "verdrämt" ist und oft einen halben Schuh über den Hinterkopf hinauslangt. Und diese neuen Kleidertrachten sind zuweilen mit den ältern auf die wunderlichste Weise gemischt. Auch beim weibslichen Geschlechte hat die gefärbte Leinwand meistens leichtem Wollen= oder Baumwollenzeuge weichen müssen."



Bild 4. Teller- oder Bandkappe aus Seide der evangelischen Bäuerinnen im Thurgau 1820—1870.

Auch die Beschreibung der weiblichen Kleidung zeigt wie die der Männer, daß auch sie im Thurgau durchaus nichts Eigenartiges aufwies. Dagegen war der Kopfput auffallend und eigenartig, indem er die verschiedenen Stände und die Glaubenszuge= hörigkeit der Frauen kennzeichnete. Es war wirk= lich eine wunderliche Mischung älterer und neuerer Moden der Ropfzierden entstanden. Die Bäuerinnen auf dem Lande, auf ihre Familie, ihre einsame Um= gebung und auf anspruchslose Lebenshaltung beschränkt, blieben konservativer, als die mehr mit der Außenwelt zusammenkommenden und somit mo= derneren Bewohnerinnen der Dörfer und größern Flecken. Je weniger unter fremden Ginfluffen ftehend, entsagten jene nicht gerne alten, liebgewor= denen Dingen und Gewohnheiten. Auch beflissen sie sich größter Sparsamkeit und hüteten sich über= dies, von ihren Nachbarn mit dem Spotte der Hoffärtigkeit bezichtigt werden zukönnen. In einer Chronik von Roggwil, Kanton Bern, fagt Johann Glur: "Es herrscht in diesem Stud eine gewisse Aengstlichkeit, daß keines mehr, keines weniger als das andere zu tun oder zu lassen sich getraut." So konnte man, wie an manchen andern Orten der Schweiz, auch im Thurgau da und dort bis gegen 1820 — 30 veraltete Pangermieder mit Saften, die dazu dienten, den brettharten Borfteder zu schnüren, im Gebrauche finden, dazu vielfaltige Röcke aus diden Wollenstoffen, die eine behäbige Figur mit dicken Hüften ergaben (wie das Bild Nr. 1.) Dazu hatte diese Frau nicht mehr die Flügelhaube mit den drei Spikenläppchen auf der Stirne, von denen Bupikofer schreibt: Diese hatten sich gegen 1800 in die katho= lischen St. Galler Gegenden, ins Toggen= burg, Fürstenland, Gasterland und ins Rheintal verzogen, um etwas später dann einzig und allein in Appenzell Innerrhoden, als Schlappe zu verbleiben, wo sie heute noch in Ansehen und Ehre an den Kirchen= festen und auch als Brautschmuck paradiert.

Aus dem Schwabenlande waren im Thurgau die Schwaben- oder "Schnillhube" an ihre Stelle gerückt. Unser Geschichtssschreiber sagt darüber sehr zutreffend: "Sie haben gleich einem Pfauenschweif über den Hinterstopf hinaus geragt. Das Bild 1 zeigt diese Chenillehube in bescheidener Form. In dem nach rückwärts hinausstehenden Teil sitzt ein goldgestickter Boden, von dem eine bunte Schleife abwärts hängt.

Von einer sogenannten Zirmüte, welche Pupikofer erwähnt, hat sich weder eine

Erinnerung, noch ein Bild, noch ein Original erhalten. — Auch das Bild 3 zeigt eine Bäuerin mit der schwarzen Chenillekappe und einem blausseidenen, mit bunten Chräueli gesticktem Boden. Diese Frau hatte aber die moderne Stehkräse am Halse und ein großes Schultertuch dis zum Schürzensbristli herab. In den Dörfern waren schlanke Hüften und kurze, weiche Empiremieder von der französischen Mode aufgenommen worden. Dazu die ebenfalls von schwädischer Herkunft eingesführten radförmigen "Huben", wir würden kagen Hührten radförmigen "Huben", wir würden kagen Hührten radförmigen "Huben", wir würden kagen Hührten dass Kaupenschnüren, der sogen. Chenille, die über ein Orahtgestell gestochten wurde (Bild 2). Es konnten auch seine schwarze Spiken dazu verzwendet werden.



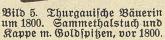




Bild 6. Städtisch gekleidete Frau aus Weinfelden um 1790.



Bild 7 Städtisch gekleidete Frau aus Weinfelden um 1848

Immer war auch hier der Boden aus farbiger Seide und bunter Stickerei oder mit schwerer Reliefstickerei, worin oftmals farbige kleine Steine einsgesetzt waren, angefertigt, dem sich eine beliebig bunte Schleife anhängte. Bild 8 zeigt den an kirchs

lichen Festtagen und Hoch=
zeiten gebräuchliche Hut.
Dieser bestand ganz auß
einer Posamenter=Silber=
arbeit. Es gab aber auch
Hüte auß Goldarbeit;
manchmal waren die Orna=
mente mit weißen Perlen=
schnüren eingefaßt.

Bild 6 zeigt eine Bäuerin um etwa 1790 mit einem schwarzen Samt-Schultertuch und gleicher, die Haare und Ohren vollständig zudeckender Kappe; beide mit Goldspitzen umrandet. Aus derKappe springt ein weikeß Spitzenvolantüber das Gesicht hervor

Die evangel. Bäuerinnen im Thurgau griffen bald nach 1800 zu der im Schweizgerlande weitherum eingeführten Band= oder Tellerzfappe, die bis in die 1880er Jahre im Gebrauche ftand. Hier wie im Kanton Jürich wurde sie für Sonntags aus dunkelfarbig gemustertem

Seidenstoff ober mit kleinen Blümchen oder Tupfen angefertigt, für den Werktag aus ebensolchem Baumwollstoff. Tellerkappe hieß sie wegen dem steif am hinterkopfe stehenden runden Boden, Bandkappe wegen den langen, im Nacken her=

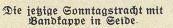
unterfallenden schwarzen Moirébändern. Sie wurde unter dem Kinn gebunden. Gine Eigenart dieser Kappe war im Kanton Thurgau ofteine am Kand gegen das Gesicht angesette, breite Seidenspike, die gegen den Boden rückwärts aufgesichlagen wurde.

Die bürgerlichen Frauen kleideten sich durchaus der frangösischen Mode gemäß. So zeigt Bild 6 eine Frau aus Weinfelden um 1790 mit dem Fischü Marie Un= toinette und der fogen. Du= sette aus weißer Mousse= line. Das Bild 7 zeigt die Weinfelder Bürgersfrau aus dem Jahre 1848 im hochgeschlossenen dunkeln Kleid, um den Hals den weißen, breiten Spigen= fragen, die weiße Blonden= haube seitlich mit Bändern und Blumen geziert, oben auf dem Scheitel glatt an= liegend.



Bild 8. Radhaube aus durchbrochener Silberarbeit mit milchweißen Perlenreihen besetzt 1800—1802. Empiremieder, schlanke Hüften.







Jetige Sonntagstracht mit Chenillehaube.



Die Werktagstracht in Blaudruck

Phot. Gremminger, Amriswil.

Anhang.

Aus der eben geschilderten Fülle von Formen und Abweichungen haben die thurg. Heimatschützer, die sich, wie im benachbarten Appenzell A. Rh., einer Wiederbelebung der seit wohl 100 Jahren ausgestorbenen Thurgauertrachten annahmen, mit frischem Griff zwei Frauengewänder jener Zeiten heraus= geholt, haben ein wenig vereinfacht, wo es nötig schien und etwas bereichert daran, wo es ohne Berletzung der überlieferten Modelle anging. Es fanden fich zu dem thurg. Sängerfest und auf das Bernerfest sofort Reihen von tapfern Frauen und Maitli, die den Mut aufbrachten, neben modernsten Kleidern zu vaterländischen Anlässen, zum Kirchgang, am 1. Lugust, am Bettag usw., diese wiedererstandene Tracht unserer Vorsahren als Ehrenkleid der Keimat zu tragen. Gewiß sind wir nicht mehr die Menschen von 1820, aber wenn wir noch Freude an überliefer= ter Bauweise haben und noch viel in alten Häusern wohnen, alten Schmuck mit Stolz und Bietät für die, welche vor uns da waren, schätzen, in unsern Stuben uns bei altem Hausrat heimelig fühlen, unsere alten, lieben Lieder wieder zu Ehren ziehen u. f. f., so wird es auch kein Verbrechen gegen den historischen Sinn fein, deffen man sich im Schweizerland schämen müßte, wenn Thurgauerinnen recht oft im Jahr in historisch gewordenen Gewändern der Heimat die Ehre geben gegenüber fremdem Tand, der wenigstens auf dem Lande noch viel weniger zum Wesen der

richtigen Thurgauerin paßt, als eine schlichte Tracht.
Ein Bild zeigt die Arbeits- und Werktagstracht, wie sie dis in die Gegenwart von unsern ältern Bauers-frauen zur Arbeit in Feld, Haus und Garten immer noch in Ehren gehalten wurde: Ein Blaudruckgstalt-rock, fußfrei und am Hals leicht anschließend, vorn einknöpsbar. Die Viertelsärmel können als leichtes

Leinenblüschen oder auch nur als im Armloch einsethdare Aermel geschneidert werden. Die Schürze ist entweder enggestreifte blaugrane Kotonne oder dann eine ungebleichte oder zartgestreifte Leinwand. Ringe Halbschuhe mit granblauen oder ins Haus weißen Strümpfen ergänzen den sehr praktischen Grust. Den Hals schützt gegen Staub und Sonnensbrand ein baumwollenes oder gar gestrickt-weißes Dreizipfeltüchlein, vorn leicht geknüft. Alles ist leicht auswechsels und waschbar, dazu sehr billig (ca. 18 Fr.).

Die Sonntagstracht ist reicher: Ein tuchener, meist dunkelgrüner Faltenrock mit gleichem Mieder, das vorn mit einer Kordel über dem fahnenroten Flanell= einstecker leicht angezogen wird, daß es sist. Die Göllerbluse aus feiner Leinwand hat lange Aermel mit furzen Manschettlein und läßt den Hals frei. Schöne schwere Seide weisen auf das Dreizipfelschultertuch mit hängenden Einknüpffransen und die Zierschürze. Ein koketter, nun besonders hergestellter Trachtenhalbschuh mit vernünftigem Schnitt und standhaften Absätzen ziert mit dem weißen Strick-strumpf Fuß und Bein. Alls Kopfbedeckung werden zwei Arten von Hauben toleriert: Die einfachere Bandkappe in kleingeblümter, farbiger und schwarzer Baumwolle oder Seide mit breiten Bind- oder Hängebändern, und dann aber auch die etwas reichere, aber darum viel köstlichere Chenille- oder Schwabenhaube mit Gold- oder Silberbödeli hinten. Beide Hauben stehen und zieren außerordentlich gut. Da die Schürzen und Schultertücher in mehreren Farben erhältlich find, ist eine Schar Thurgauerinnen in Trachten ein überaus farbenfrohes Bild, ohne deshalb fasnachtmäßig oder gar fremd zu wirken. In Bern hat sich die Gruppe im gewaltigen Festzuge recht stattlich ausgenommen.

. H. Gremminger=Straub, Weyerhüsli=Amriswil.